

# Geistlicher Impuls

## Das Hildegard-Labyrinth – Teil 8: Das Leben in die Hand nehmen



Keramikstein „Hand“

Wer der Versuchung widerstehen konnte, den Weg aus dem Hildegard-Labyrinth abzukürzen, steht nun wieder am Keramikstein mit dem Handabdruck. Auf dem Hinweg hatten wir uns an dieser Stelle mit den schönen Gedanken beschäftigt, dass die Handflächen unsere Einzigartigkeit widerspiegeln, aber auch dass wir in Gottes Händen geborgen sind. Nun wollen wir erneut innehalten, denn das Symbol der Hand lässt noch weitere Assoziationen zu. Wir könnten uns zum Beispiel fragen, wie es gelingen kann, das eigene Leben in die Hände zu nehmen. Welchen Gestaltungsspielraum haben wir überhaupt auf dem geistlichen Weg; ist nicht alles schon vorgegeben?

### Vertrauen in die Wirkkraft Gottes

Zunächst mag uns diese Frage als Widerspruch zu unseren ersten Ausführungen über das Sinnbild der Hand vorkommen. Denn wir hörten, dass Hildegard weitaus mehr Vertrauen in das Eingreifen Gottes hat als auf menschliche Leistungen. Das finden wir zum Beispiel in dem folgenden Zitat, das der Heiligen aus dem Rheingau zugeschrieben wird. Demnach sagt sie: *„Freu dich, denn der Herr hat dich so in der Hand, dass du dich in keiner Weise auf die eigene Sicherheit zu stützen brauchst.“* Diese Worte stehen keinesfalls isoliert; wir finden in ihren Visionstexten immer wieder Hinweise auf ihr großes Gottvertrauen. Das spiegeln auch die eindrucksvollen Illustrationen des Rupertsberger Scivias-Kodex wider, in denen einige Male die göttliche Hand im Bildgeschehen auftaucht. Dieses Gottvertrauen ist für Hildegard ganz eng mit der Glückseligkeit verbunden, von der sie in einer Schau der Tugenden die Aussage vernimmt: *„Ich setze mein ganzes Vertrauen und meine Hoffnung auf Gott und lege mein Leben in seine Hand.“*



Hand Gottes – Detail der Miniatur zu Hildegards Vision „Das Ende der Zeiten“ aus dem Lucca-Kodex, hier als Farbtafel im Museum am Strom in Bingen

### Vertrauen in die eigene Handlungsmächtigkeit

Doch dieses Vertrauen auf Gott führt bei Hildegard nicht dazu, sich nun wie ein Stück Holz auf dem Wasser treiben zu lassen, ganz im Gegenteil. Deswegen ruft sie eindringlich: *„Du hast doch [...] Hände zum Wirken!“* Die 2012 heiliggesprochene Benediktinerin beharrt immer wieder auf der Eigenverantwortung des Menschen. Ihr geht die Handlungsmächtigkeit des Menschen vor allem in ihren visionären Bildern auf. So sieht sie zum Beispiel, wie der Mensch mitten im All steht; *„seine Hände greifen nach rechts und nach links und berühren alle Geschöpfe“*. Das meint: Die Gliedmaßen sind ihm gegeben, um gute Taten zu vollbringen. Denn, so Hildegard, *„was der Mensch mit seinem Werk in linker und rechter Hand bewirkt, das durchdringt das All“*; das hat Wirkkraft.

Das konkrete Handeln des Menschen ist nicht nur im Umgang mit der Schöpfung gefragt, wie wir bereits beim Meditieren der Labyrinth-Mitte erfahren haben. Eigenverantwortung braucht es auch bei der charakterlichen Reifung. Das geht Hildegard, wie sie selbst sagt, auf besondere Weise im Alter von sechzig Jahren auf, als sie „eine gewaltige und wunderbare Schau“ erlebt und ganz deutlich die Unterschiede zwischen guten und schlechten Lebensstrategien erkennt. Die gelehrte Ordensfrau schreibt diese Erkenntnisse im „Liber Vitae Meritorum“ („Das Buch der Lebensverdienste“) nieder. In ihm entlarvt sie die Fallstricke, in die wir Menschen immer wieder hineingeraten. Es sind Lebensstrategien, die uns auf dem ersten Blick durchaus vernünftig erscheinen.

Ein Beispiel soll das verdeutlichen. So stellt uns Hildegard die weit verbreitete Haltung des Genießens, den „Schlemmer“, als einen vor, der sich in ein gutes Licht zu rücken weiß. In ihrer Vision spricht er: „Gott hat alles geschaffen, warum also sollte ich es mir an irgendetwas fehlen lassen? Wüsste Gott nicht, dass man dies alles brauchte, so hätte Er es nicht gemacht. Ich wär' ja verrückt, wenn ich vor all den schönen Dingen nicht meiner Lust folgen wollte, zumal auch Gott will, dass der Mensch für sein leibliches Wohl Sorge trage.“ Doch Hildegard lässt sich von diesen Worten nicht blenden, sondern erkennt das wahre Wesen, das sich hinter solchen Ansichten verbirgt. Und so zeigt sich ihr der „Schlemmer“ als „Gestalt [...], die sah aus wie eine Schlange, die sich auf ihrem Rücken in der Finsternis wälzte“. Diesem abstoßend wirkenden Geschöpf stellt sich die Tugend der Enthaltensamkeit als schönes Musikinstrument entgegen; als Zither, die in schönen Tönen erklingt. Sie entlarvt den „Schlemmer“ unmissverständlich als Lebenslüge, indem sie argumentiert: „Ich schöpfe aus den Menschen das Maß, auf dass ihrem Leibe nichts fehle, dass er aber auch nicht zu üppig werde, vollgestopft von Speis und Trank und mehr als nötig wäre. [...] Du aber, du Schlemmer, [...] einmal stürzest du dich in unangemessenes Fasten, so dass du kaum noch leben kannst, und dann stopfst du wieder in deiner Gefräßigkeit den Bauch so voll, dass du dabei zum Überkochen kommst [...].“



Wilde Tiere – Miniatur zu Hildegards Vision „Das Ende der Zeiten“ aus dem Rupertsberger Kodex, hier als Farbtafel im Museum am Strom, Bingen

Insgesamt zählt Hildegard in ihrem „Buch der Lebensverdienste“ 35 solcher Gegensatzpaare auf. Und immer folgen die Schilderungen dem oben genannten Schema. Die Haltungen, die ins Verderben führen, verteidigen sich zunächst recht überzeugend. Doch das Lebensglück, das sie den Menschen verheißen, erweist sich jedes Mal als flüchtig und mit negativen Folgen behaftet. In Hildegards Visionen erscheinen diese Versprechungen schlichtweg als hässliche Gestalten oder, wie Hildegard sagt, „ganz scheußlich im Aussehen“. So hat die eitle Ruhmsucht „Beine und Füße eines Kranichs“, beim Hochmut „ragt an jeder Schulter der Flügel einer Fledermaus heraus“, die Trägheit gleicht „dem Körper eines Wurms“, der Zorn hat den „Mund eines Skorpions“ und „Schenkel wie eine Heuschrecke“, die törichte Freude erscheint mit „Händen wie ein Affe“ und dem Unterleib „wie eine Ziege“, die Maßlosigkeit kommt schließlich wie ein „Wolf“ daher.

Diese Anleihen aus dem Reich der Zoologie sind nicht singulär. Mittelalterliche Vorstellungen vom Bösen greifen – wie auf der obenstehenden Miniatur – gern auf wilde Tiergestalten zurück. Auch Nacktheit, Finsternis und Feuer verdeutlichen das wahre innere Wesen jener Lebensthesen, die mit Versprechungen locken, die sie letztlich nicht halten können.

Ganz anders zeigen sich die Tugenden, die solchen Lastern Paroli bieten. Die Disziplin bezeichnet sich beispielsweise als „Gürtel der Heiligkeit“, die Barmherzigkeit als „überaus liebliches Heilkraut“, die Geduld als „milder Hauch“, die Wahrheit als „wohltönende Posaune“ und der Frieden als „Gebirge aus Myrrhe und Weihrauch“.



Hildegard bei der Briefübergabe –  
Ölbild um 1770, ausgestellt im Museum  
am Strom in Bingen

Mit diesen Bildern fällt es leicht zu erkennen, welches Verhalten uns weiterbringt. Und darauf zielt Hildegard auch, wenn sie sagt: „Zwei Wege liegen vor dem Menschen. [...] Er erkennt mit seiner Empfindsamkeit Gut und Böse“. Mit dieser Einsicht sind wir gehalten, ständig auf unser Denken und Tun zu achten. Vielleicht probieren wir es einfach einmal aus, die schlechten und guten Kräfte, die in uns wirken, miteinander ins Gespräch zu bringen. Vielleicht hilft es auch, ihnen konkrete Gesichter oder Namen zu verleihen. Wir sind in jedem Fall gerufen, Verantwortung für uns zu übernehmen und etwas gegen unsere Laster zu unternehmen. Hildegard beschreibt einmal, dass es manchmal schon helfen kann, die Augen auf etwas Besseres zu lenken. Wenn sie beispielsweise vom Zorn befallen wird, schaut sie auf die Güte Gottes. Es kommt im geistlichen Leben stark darauf an, worauf wir unseren Blick heften, wem wir Gehör schenken, welcher Spur wir folgen; ja letztlich auch, mit welchen Menschen und Dingen wir uns umgeben.

### Fasziniert vom Menschen

Hildegard ist überzeugt: Wenn der Mensch sein Leben klug in die Hand nimmt, wird er mit Gottes Hilfe auf dem geistlichen Weg reifen. Er wird allmählich die beschriebene Schönheit der Tugenden an sich selbst erfahren und – wie in Hildegards Loblied auf die „*Urkraft aus Ewigkeit*“ besungen – zur Erkenntnis kommen, wie wunderbar er von Gott erschaffen wurde. Mit den letzten beiden Strophen dieses Gesangs beenden wir unseren Zwischenhalt im Hildegard-Labyrinth und lassen uns hoffentlich von der Faszination am Menschsein anstecken.

*Werk aus Gottes Hand  
– o Mensch du –  
erschaffen in hoher Heiligkeit,  
da die Gottheit, die heilige,  
in Demut die Himmel durchdrang.*

*O wie so groß ist die Güte:  
dass der Gottheit Leuchten  
nun aufstrahlt im irdischen Urstoff –  
dass da die Engel,  
die dienen in Gott,  
erschaun die Menschlichkeit Gottes!“*